Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 233 (1954)

Artikel: Der Flecken Glarus im Bilde der Jahrhunderte
Autor: Winteler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375520

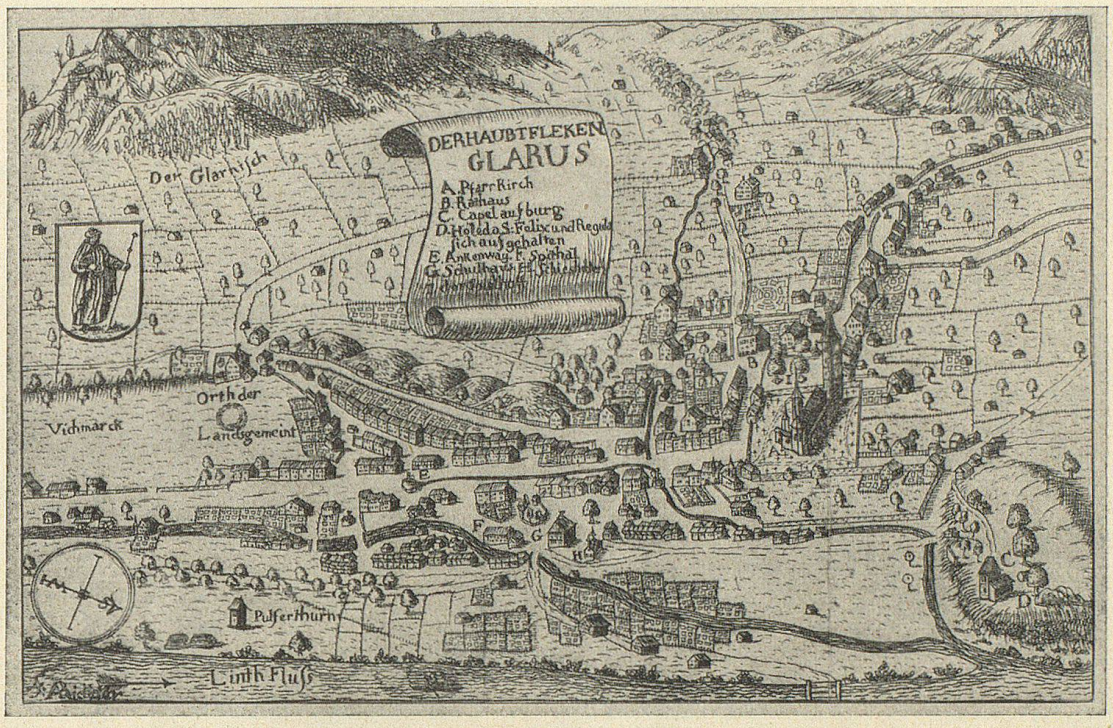
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



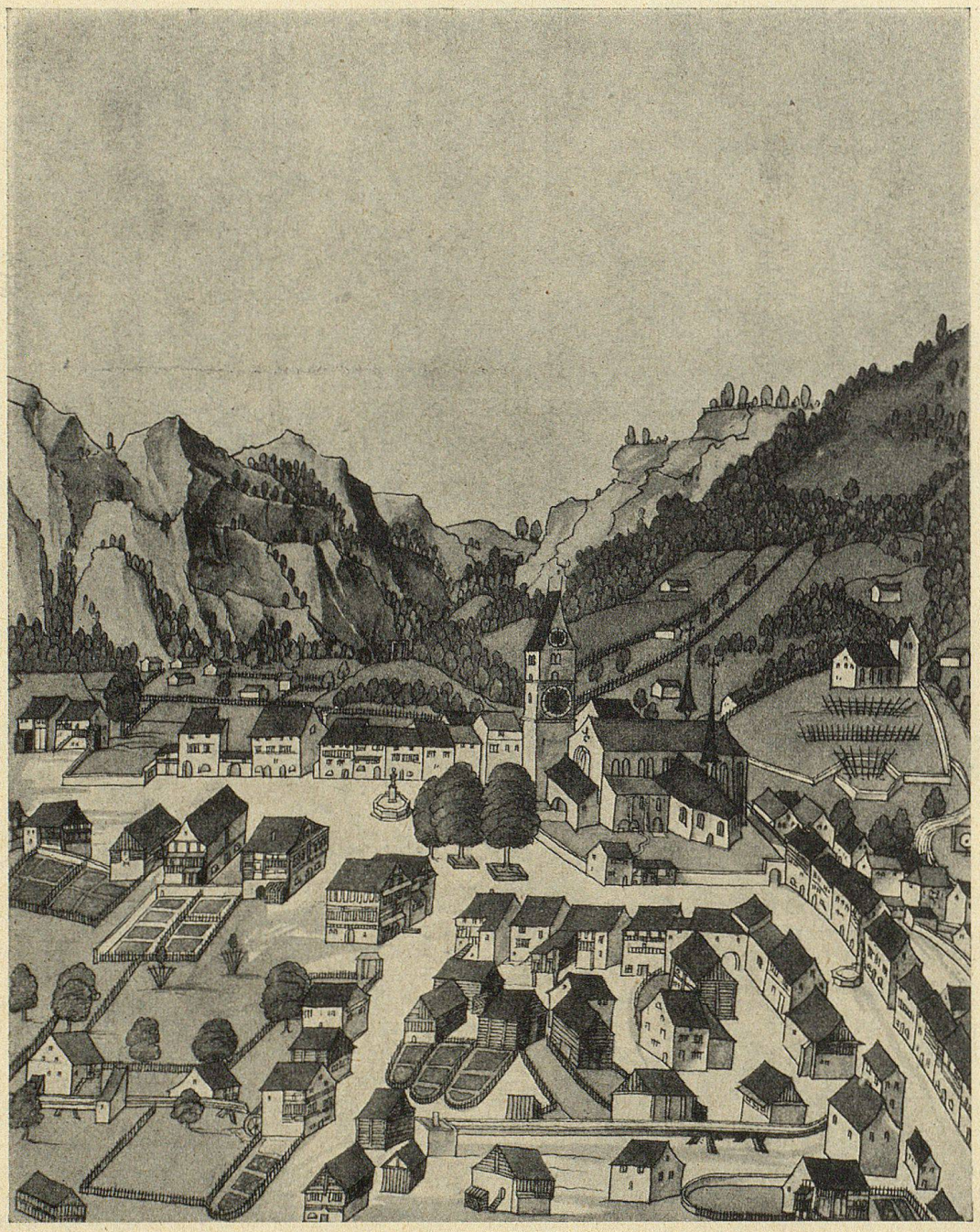
Glarus 1714. Zeichnung von J. H. Tschudi (?), Radierung von J. A. Riediger.

Der Flecken Glarus im Bilde der Jahrhunderte

Von **Dr. Jakob Winteler**, Glarus

Gleich einem Menschen hat jeder Ort sein eigenes Antlitz. Es wird von den natürlichen Gegebenheiten und durch die geschichtliche Entwicklung geprägt. Beide haben die Möglichkeit, es weitgehend schlagartig oder scheinbar unvermerkt zu ändern. Zu den natürlichen Vorbedingungen zählen die geographische Lage, der zur Verfügung stehende Raum, der Lauf eines Flusses. Im engen Bergtal wie im Glarnerland, wo aus schmalem Talgrund jäh und schroff die Gebirge bis über 2000 Meter zum Himmel aufragen, wurden den Ansiedlern wenig Möglichkeiten geboten. Man weiß zudem nicht einmal genau, wer sie waren und wann sie sich dauernd niedergelassen haben. Aus sprachgeschichtlichen Überlegungen, wie sie vor ein paar Jahren an dieser Stelle zu lesen waren, geht lediglich hervor, daß das Glarnervolk aus verschiedenen Stämmen und Kulturen zur Einheit verschmolzen wurde. Die neueste, einleuchtende Erklärung für den Namen Glarus nimmt an, daß er aus dem lateinischen clarus herkommt, was man übertragen mit Waldlichtung deuten kann. Man geht kaum fehl, den Ort dieser Lichtung an der Stelle des heutigen Hauptfleckens zu suchen. Nach engem Eingang erweitert sich hier der Talgrund zur breitesten Stelle und zwar sowohl nach Norden, Westen und Süden. Ein kleinerer, flußwärts gelegener Bergsturzhügel barg die älteste kirchliche Stätte, die St. Michael geweihte Burgkapelle. Südlich davon lag der einstige säckingische Hof und die angeblich 1026 geweihte, ursprünglich einzige Pfarrkirche des Landes. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Glarus erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch den Zusammenschluß zweier Tagwen, der Dörfchen Oberdorf und Niederdorf entstanden und zum Haupt- und Marktflecken erhoben wurde. Er blieb durch alle Jahrhunderte hindurch eine offene Siedlung ohne jeden städtischen Charakter, ohne Tore und Ringmauer. Immerhin wurde sie bereits vermutlich im 9. Jahrhundert erstmals erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit einer Beschreibung des Martyriums von St. Felix und Regula.

Zum ältesten Kern des Fleckens, wie er bis 1861 genannt wurde, gehört die Siedlung an der Südhalde des Bergli, eines weitern prähistorischen Bergsturzhügels. Hier stand einst die uralte, an germanisches Brauchtum erinnernde Gerichtsstätte unter dem freien Himmel, im Schatten der Eiche. Daran erinnert noch heute die „Eichen" genannte Quartierbezeichnung, wo sich der Tradition nach das 1460 erbaute erste Rathaus befunden haben soll. Die etwas überhöhte Lage gewährte Schutz vor den noch in geschichtlicher Zeit bezeugten Überschwemmungen des einst ungezähmten Talflusses, der Linth. Südlich gegen die Talmitte vorgelagert muß sich der alte Tagwen Niederdorf befunden haben, wohl identisch mit dem noch gebräuchlichen Lokalnamen Sand, der an die Flußnähe mahnt. Die Landsgemeinde von 1419, welche den Hauptflecken schuf, bekundete eine bemerkenswerte



Glarus 1547. Zeichnung von Hans Asper, Aquarell von Joh. della Torre 1607.

organisch entwikkelten Flecken in der Brandnacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 ausgelöscht. Rund 600 Firsten, öffentliche Gebäude, Kirche, Wohnstätten, Ökonomiebauten und Ställe sanken in Schutt und Asche. Lediglich etliche Außenquartiere meist jüngerer Zeit blieben bestehen, darunter glücklicherweise sämtliche großen Baumwolldruckfabriken. Über den ausgeebneten Ruinen, überhöht vom Schutt eines abgetragenen Hügels, entwickelte sich das neue, schachbrettartig angelegte Glarus. Wer sich vom untergegangenen, gemütlichen Flekken mit den engen Gassen, von denen eine bezeichnenderweise sogar „Meerenge", eine andere „Angst und Not" hieß, mit seinen oft stattlichen Wohnhäusern und den von den hohen Mauern umfriedeten Gärten vertraut machen will, dem bleibt keine andere Wahl, als zu Beschreibungen und Ansichten aus der Zeit vor der Katastrophe zu

Weitsicht dadurch, daß sie nach Kräften die bauliche Entwicklung und damit auch die Bedeutung des Ortes zu fördern versuchte. Jeder Baulustige konnte damit rechnen, für eine eigene Wohnstätte Boden kaufweise zu erhalten oder solchen durch die Behörde expropriieren zu lassen. So wundert uns nicht, wenn der Zürcher Chronist Johannes Stumpf hundert Jahre später Glarus einen wohlerbauten, stattlichen Flecken nannte.

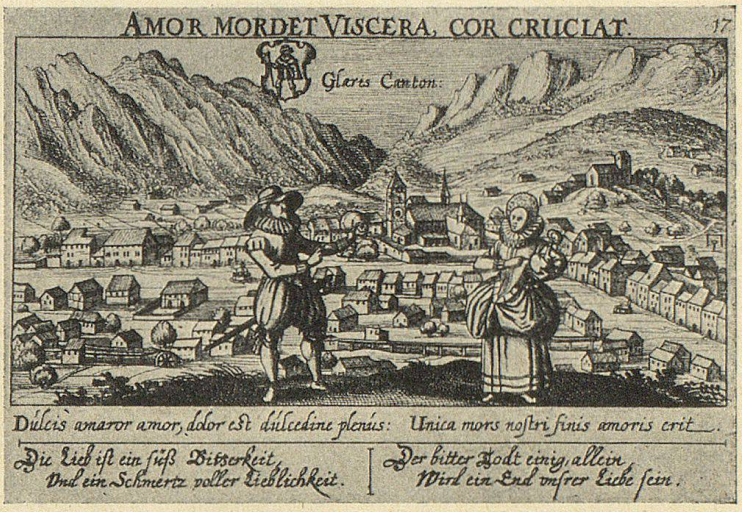
Ein Unglück allergrößten Ausmaßes hat diesen alten,

greifen. Solche tauchen erstmals zu gleicher Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Gilg Tschudi, ein bekannter Politiker und Landammann, noch berühmter durch seine erste, auf Urkunden fußende Schweizer Chronik, ließ es sich angelegen sein, von seinem Heimatort ein genaues, nach Straßen und Gassen geordnetes und mit den Namen der Besitzer verbundenes Häuserverzeichnis anzulegen. Es zählt insgesamt 136 Wohnhäuser mit 147 Feuerstätten auf, was bedeuten will, daß etliche zwei

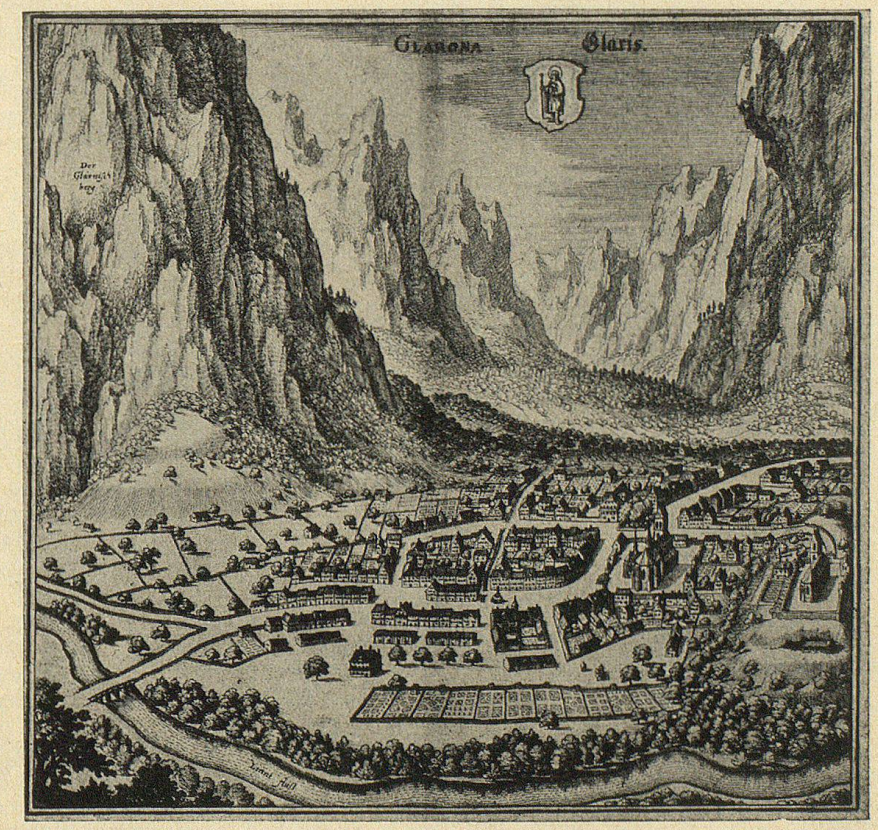
Wohnungen aufwiesen. Die Häuserzahl wiederum läßt auf die damalige Einwohnerzahl schließen, die mit 600 bis 800 Seelen vielleicht einen Zehntel der Bevölkerung des ganzen Landes ausmachte. In der vom Glarner Historischen Verein zur Sechshundertjahrfeier 1952 herausgegebenen Festschrift ist mit Erfolg der Versuch unternommen worden, auf Grund dieses Verzeichnisses und eines aus dem 19. Jahrhundert stammenden Lageplanes von Alt-Glarus den Flecken des 16. Jahrhunderts darzustellen. Man möchte vielleicht geneigt sein, die Kleinheit des Ortes zu belächeln. Darüber aber würde man vergessen, daß zu jener Zeit einzig Basel und Genf 10 000 und mehr Bewohner zählten, Zürich, Bern, Freiburg und Lausanne aber kaum die Hälfte!

Im Jahre 1547 erschien zu Zürich eine Schweizer Chronik im Druck, die Johannes Stumpf zum Verfasser hatte. Der dickleibige Band enthält auch in überraschender Weise eine ganze Reihe von Holzschnitten, von denen eine Anzahl den Ansichten der XIII Alten Orte gewidmet sind. Vergleiche mit spätern Darstellungen und Beschreibungen lassen eine erstaunliche Naturtreue erkennen. Man glaubt, daß die Zeichnungen vom damals berühmten Zürcher Maler Hans Asper stammen, der auch ein bekanntes Bildnis des Reformators Huldrych Zwingli schuf. Seine künstlerische Darstellung von Glarus blieb über 100 Jahre richtunggebend; sie ging nicht bloß in chronikalische und geographische Werke über, auch zahlreiche spätere Zeichner benützten sie als Vorlage. Um 1600 verfaßte der päpstliche Gesandte in der Schweiz, Nuntius Graf Johann della Torre, eine „Beschreibung Helvetiens". Er gab ihr eine Reihe ausgezeichneter Aquarelle bei, die mit minutiöser Genauigkeit mit den Asper'schen Holzschnitten übereinstimmen. Durch die neue Bildtechnik aber, welche dem Holzschnitt von Stumpf weit überlegen ist, wirken sie als kleine Kunstwerke. Wir sind in der Lage, dank der Freundlichkeit von Herrn D. Jenny-Squeder in Ennenda die Ansicht von Glarus in dieser Fassung wiedergeben zu können.

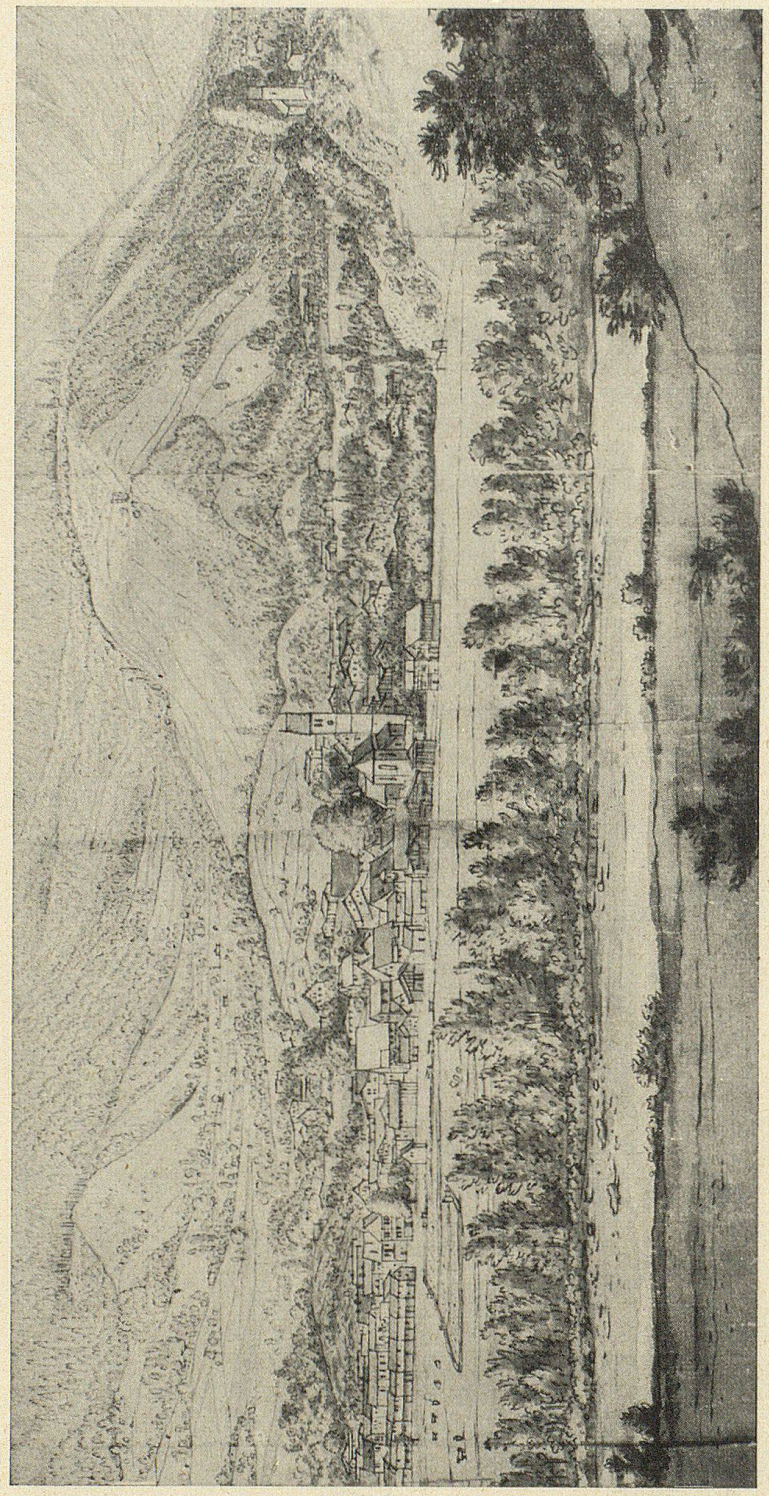
Der Standort des Zeichners war der südlich des Ortes gelegene sogenannte Tschudirain, der 1861 nach dem Brand abgetragen wurde; an seiner Stelle erhebt sich die heutige Stadtkirche. Der Blick richtet sich nach dem Talausgang. In der rechten Bildhälfte bemerkt man die alte, St. Hilarius und St. Fridolin, den Landespatronen geweihte, Pfarrkirche. Zwingli fügte ihr in seiner vorreformatorischen Wirksamkeit als Pfarrer in Glarus (1506–1516) die seitliche Heiligkreuz-Kapelle bei. Das Gotteshaus diente seit der Reformation beiden Konfessionen gemeinsam, genau wie die heutige Kirche. Rechts im Hintergrund wird die auf dem Burghügel sich erhebende St. Michaelskapelle sichtbar, allerdings noch mit dem bis 1762 erhalten gebliebenen Käsbissenturm an



Glarus um 1625. Radierung von Eberhard Kieser.



Glarus 1642. Radierung von Matthäus Merian d. Ae.



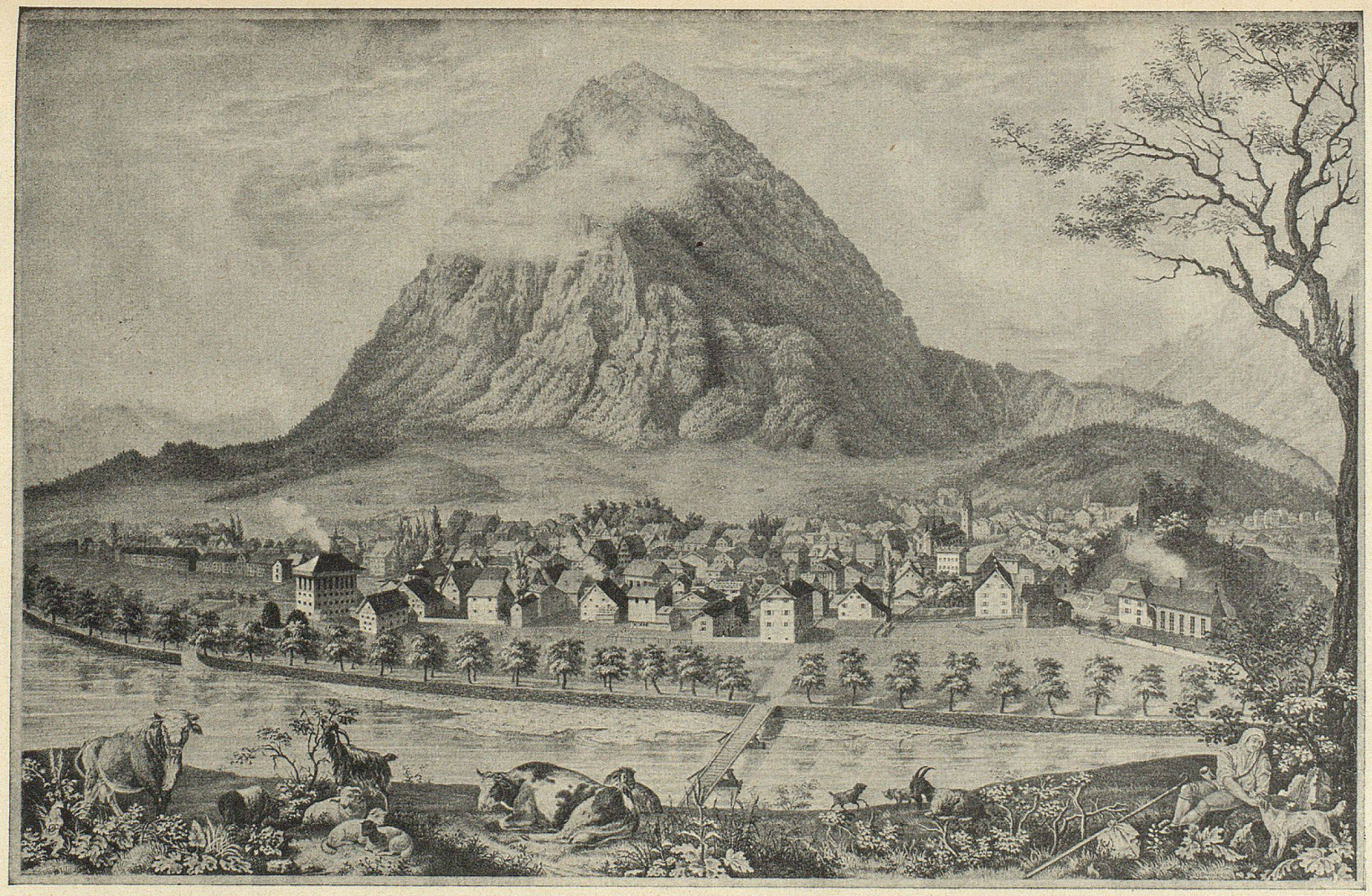
Glarus 1653. Ausschnitt. Zeichnung von Jan Hackaert

Stelle der heutigen Zwiebel. Auf dem Hügel links hinter der Kirche ist der Galgen erkennbar, das Zeichen der eigenen, 1415 vom deutschen Kaiser verliehenen Hochgerichtsbarkeit des Landes. Die Bäume vor der Kirche gehören zu dem bis Ende des 18. Jahrhunderts mit Linden bestandenen Spielhofplatz, Schauplatz mancher Festlichkeiten. Von ihm zweigt westlich die zum Lande hinausführende Straße nach dem nicht mehr sichtbaren „Eichen" ab.

Ein Beispiel vieler Nachzeichnungen der Asper'schen Vorlage ist die um 1625 entstandene Radierung von Eberhard Kieser, die in Daniel Meißners „Thesaurus philo-politicus, politisches Schatzkästlein guter Herren und bestendiger Freund" veröffentlicht wurde. Die Landschaft und der Flecken sind noch naturalistischer wiedergegeben. Die Kirche trägt fälschlicherweise an Stelle des Satteldaches ein Zeltdach. Wesentliche Zutaten bilden die zwei allegorischen Figuren in der Tracht des 17. Jahrhunderts. Der Mann zeigt auf einen Totenschädel, die Frau trägt ein Herz mit dem darin steckenden Schlüssel auf dem Arm. Der sowohl lateinische wie deutsche Spruch geben die notwendige Erklärung.

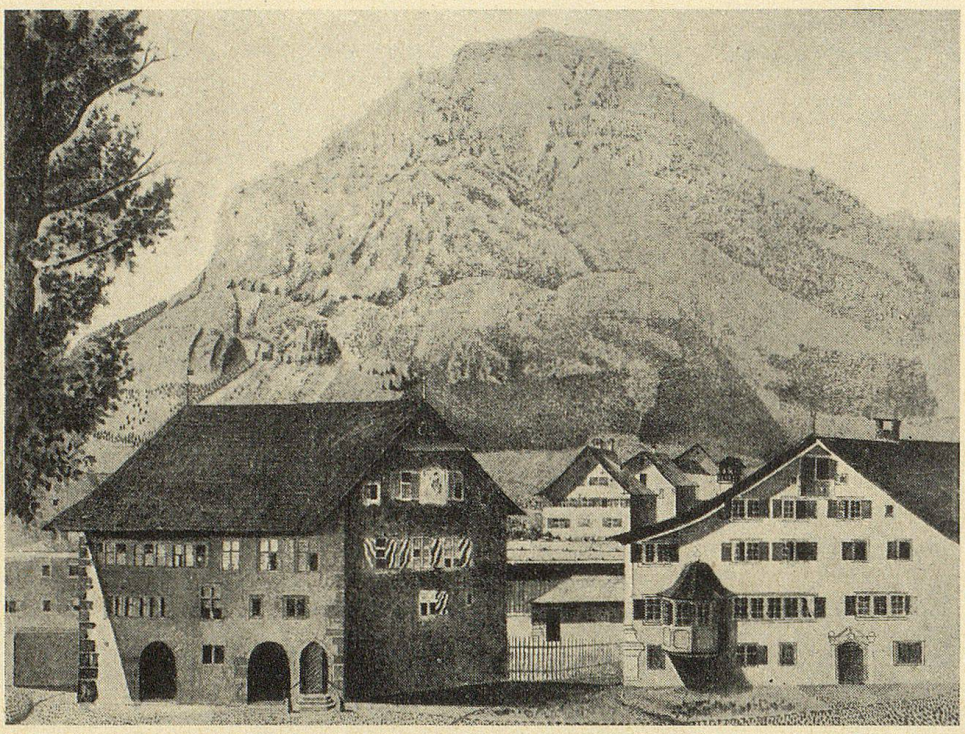
Eine zweite Ansicht, die ebensolang das Feld beherrschte, geht auf Matthäus Merian den Ältern zurück, die er nach eigener Zeichnung und Radierung 1642 in Martin Zeillers Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae in Frankfurt a. M. herausgab. Der Blick richtet sich nach Westen, nach dem Seitental des Klöntalersees. Den Künstler haben die hohen Berge sichtlich beeindruckt, sonst hätte er ihnen kaum übernatürliche Höhe und so phantastisch überhängende Formen verliehen. Aber auch die Kirche, das 1560 in der Gegend des Spielhofes erbaute Rathaus und der Burghügel mit der großzügig erweiterten Kapelle sind verzeichnet. Es lag ihm wohl daran, dem Flecken städtischen Charakter zu verleihen.

Welch ein vortrefflicher Künstler im Vergleich zu Merian war sein Zeitgenosse, der Holländer Jan Hackaert, der uns eine für jene Zeit so wirklichkeitsgetreue Darstellung schenkte, als ob sie nicht mit dem Stift, sondern mit dem Film eingefangen worden wäre. Der 1628 in Amsterdam geborene Maler zog wie viele seiner Zeitgenossen zu weiterer Ausbildung nach Italien. Im Sommer 1653 führte ihn die Reise über Schaffhausen und Zürich ins Glarnerland und weiter über die Bündnerpässe. In der Limmatstadt lernte er den dort dem Studium obliegenden nachmaligen Pfarrer von Schwanden kennen, Heinrich Pfändler, der ihn offenbar zu einem Besuch in der Heimat anregte. Pfändler war ein aufgeschlossener, moderner Geist. Er bewies mit seiner 1670 veröffentlichten „Gründlichen Beschreibung der hohen Berge samt der darauf befindlichen Fruchtbarkeit, wilden Thieren, deren Natur und andern Wunderdingen des löblichen



Glarus um 1845. Lithographie von O. Dreßler.

Orths und Lands Glarus", daß die abergläubische Furcht vor der unheimlichen, unbegehbaren und wilden Alpenwelt verschwunden und an ihre Stelle die Freude an der Natur, das Naturerlebnis überhaupt, getreten war. Auf Hackaert muß der erstmalige Anblick gewaltiger Berge aus nächster Nähe einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben. Er wählte die Pyramide des Vorderglärnisch zum Mittelpunkt seines nach Westen orientierten Bildes. Ihm kommt bedeutender topographischer wie baugeschichtlicher Wert zu. Der Kern der Ortschaft schart sich um die Kirche und den Spielhof. Im Vordergrund fließt in gemächlichem Lauf die Linth. Bedauerlicherweise gibt es keine Zeichnungen Hackaerts aus dem Innern des Fleckens, sondern nur zwei Landschafsansichten von der Linthebene gegen den Walensee und vom Kerenzerberg gegen Süden.

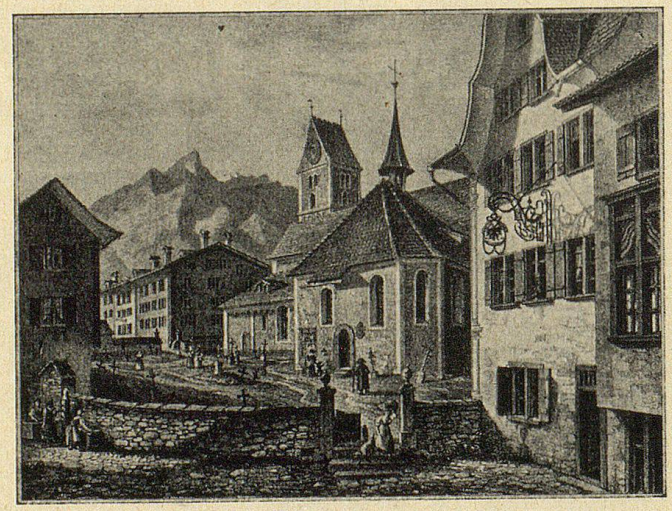


Glarus, Rathaus, um 1850. Zeichnung von Jakob Hoffmann

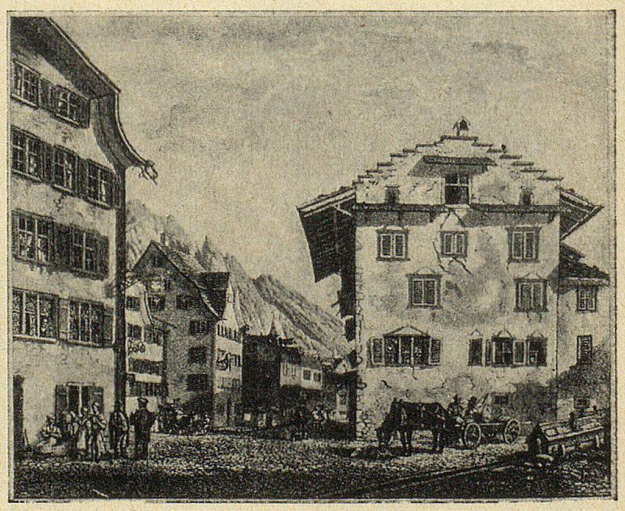
rich Tschudi ließ für seine erste gedruckte Glarner Chronik von 1714 eine Vogelschauansicht entwerfen, die Glarus wiederum vom östlichen Standpunkt des Künstlers aus zeigt. Der Flecken hat sich nunmehr durch neue Quartiere vergrößert. Erstmals erkennt man den Landsgemeindeplatz, der bis heute am selben Ort verblieben ist. Die Ansicht zeichnet sich weniger durch eine ausgesprochene künstlerische Leistung als durch Naturtreue aus.

Eines der schönsten Bilder von Glarus schenkte uns um 1845 O. Dreßler. Wie Hakkaert setzte er den Glärnisch in die Bildmitte. Wiederum ist der an seinem Fuß gelegene Flecken durch neue Häusergruppen erweitert worden. Deutlich erkennbar wird die wirtschaftliche Wandlung. Besonders im Vordergrund erblickt man die großen Fabrikbauten, die sich in den folgenden Jahrzehnten noch vervielfachten. Das eigenartige, einem Turm gleichende Gebäude in der linken Bildhälfte gehört zur Baumwolldruckfirma Heer in allernächster Nähe des heutigen Bahnhofes. Die Arbeitsstätten sind überhöht von einem Tröckneturm für farbig bedruckte Baumwolltücher. Die moderne Fabrikationstechnik hat diese für das Glarnerland einst so typischen Bauten verschwinden lassen. Auch über der Linthbrücke und am Fuße des Burghügels sind zwei in ihrer Aus-

Im 18. und 19. Jahrhundert mehren sich die mit wenigen Ausnahmen von Kantonsfremden entworfenen Zeichnungen, Aquatinten und Radierungen, die uns noch heute entzücken und die der Stolz jedes Sammlers sind. Das Glarnerland gehörte zwar keineswegs zu den neuentdeckten „klassischen Tälern" der Schweiz wie das Berner Oberland oder die Gegend des Vierwaldstätter- und Genfersees. Dazu war es von der großen Verkehrsroute zu abgelegen. Sogar die Topographie von David Herrliberger von 1754 ließ den Kanton Glarus im Bilde unberücksichtigt. Der Schwandener Pfarrer Johann Hein-

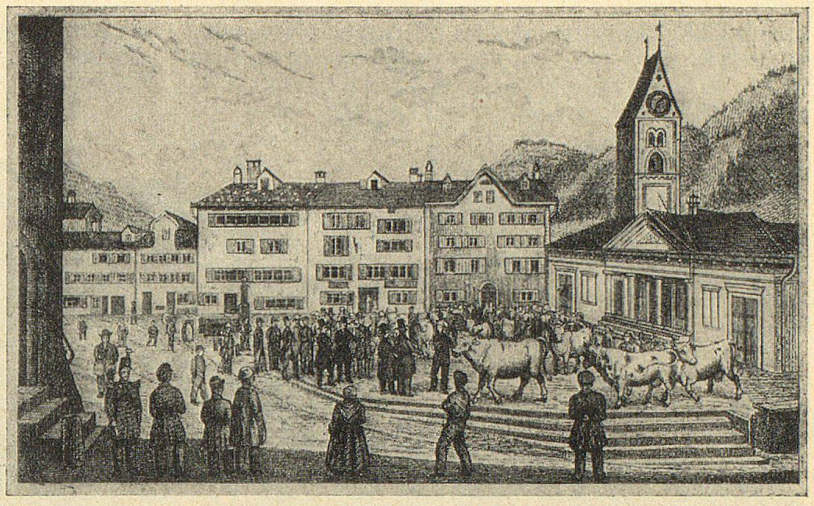


Glarus, Kirche, 1824. Zeichnung von Joh. Baptist Isenring



Glarus, Adlerplatz, 1824. Zeichnung von Joh. Baptist Isenring

dehnung noch bescheidene Fabrikbauten sichtbar, die, nachmals erweitert, heute vollständig verschwunden sind, obschon sie den Brand überdauerten. Die Bedeutung der Baumwoll- oder Zeugdrukkerei erhellt sich daraus, daß zur Zeit ihrer größten Blüte um 1860/70 annähernd ein Drittel der gesamten Kantonsbevölkerung durch sie beschäftigt war. Werfen wir noch ein paar Blicke in das Ortsinnere. An der westlichen Seite des Spielhofes stoßen wir auf das Rathaus von 1560, das den Chronisten Gilg Tschudi zum Baumeister hatte. Der behäbige, etwas klotzige Bau trug an der Hauptfront die aufgemalten Wappen der XIII Alten Orte. Die Ratsstube befand sich im obern Stockwerk. Nach einem zürcherischen Reisebericht aus dem Jahre 1745 soll sich dort eine Wappentafel der Landammänner befunden haben, daneben ein Saal, „in dem underweilen Mahlzeiten gehalten werden". Der Schreiber hatte die in der Ratsstube aufgehängte Wappentafel der Pannerherren mit einer solchen der Landammänner verwechselt. Die erstere befindet sich heute im Freulerpalast zu Näfels. Ein weiterer Reisebericht von 1731 stellt fest, daß das Rathaus wenig Sehenswürdiges aufweise. Einzig unter dem Dach „hanget sichtbar eine ausgefüllte Bärenhaut, welcher Bär 1719 in der Biltener Alp geschossen, darum läßt man seine Haut zum Andenken hier hängen, welches in diesen Bergländern ein gar allgemeiner Brauch ist". Das Rathaus diente seinem Zwecke bis 1837 und wurde hernach als Gerichtshaus, Gefängnis, Archiv und Bibliothek benützt, während an anderer Stelle ein in klassizistischem Stil errichtetes neues Rathaus erbaut wurde, das 1861 unterging. Tschudis Rathaus brannte ebenfalls bis auf die eingebauten Archivgewölbe ab, sodaß dessen Schätze die Katastrophe überdauerten.



Glarus, Spielhof mit Wachthaus, um 1850

Dem St. Galler Künstler Johann Baptist Isenring verdanken wir u. a. eine wohlbekannte Ansicht der alten Pfarrkirche mit dem Friedhof. Rechts ist sie durch den Gasthof zum „Schwarzen Adler" begrenzt: der vorspringende Bauteil der Kirche ist die Zwinglikapelle, an der eine Grabtafel sichtbar ist, die vermutlich mit jener in der heutigen Kirche eingelassenen Tafel der Familie Tschudi von 1566 identisch ist. Die Kirche, die sich an der Stelle des heutigen Gerichtshauses erhob, bestand aus einem dreischiffigen, flachgedeckten Langhaus mit rundbogigen Arkadenpfeilern; 1464 erfolgte der Neubau des dreiseitig abschließenden Chors. Der romanische Turm als selbständiger Bauteil dürfte ins 13. Jahrhundert zurückreichen und wurde nach einem Brand von 1477 in seinem obern Teil neu aufgesetzt. Ein Jahr später goß der Zürcher Peter Füßli vier neue Glocken, und zwar der Tradition nach aus Beutekanonen des Burgunderkrieges. In der Kirche befanden sich wertvolle, teilweise Hans Holbein zugeschriebene Altargemälde und Schnitzwerke, darunter zwei lebensgroße Statuen von St. Fridolin und Ursus. Der letztere soll nach der Sage vom Heiligen als ein im Prozeß um ein Vermächtnis benötigter Zeuge aus dem Grab heraus vor den Richter geholt worden sein. An der Decke des Hauptschiffes hingen bis ins 17. Jahrhundert die in den ruhmreichen Schlachten der Glarner und Eidgenossen gewonnenen feindlichen Banner. Der Charakter der alten paritätischen Kirche offenbarte sich in zwei Orgeln, von denen jede einer Konfession zugeschieden war.

Vom selben Künstler lernt man die Hauptgasthöfe des alten Fleckens kennen, den „Goldenen Adler" links, zurückstehend den „Raben" und das „Schwert". Die enge Gasse führte nach Norden, wo im Hintergrund eben noch ein kleines Türmchen sichtbar wird, das zum einstigen Wohnhaus Gilg Tschudis gehörte und das in der Helvetik Sitz der Verwaltungskammer des Kantons Linth war. Der treppengiebelbewehrte Bau rechts trug den Namen Zwickyhaus; 1799 Hauptquartier der Franzosen, mußte es noch vor 1861 wegen Baufälligkeit einem Neubau weichen. An der Hauptfront soll es als Schmuck zwei gemalte lebensgroße und mit langen Spießen kämpfende Ritter aufgewiesen haben. Rechts außerhalb schloß sich das Haus zum „Wilden Mann" an, so geheißen nach der aufgemalten riesigen Figur, des Bewohners des Landes im Jahre 1200 vor Christi Geburt!

Noch heutzutage findet jeden Herbst auf dem Landsgemeindeplatz die große Viehprämierung statt, ein Tag, dem die glarnerische Bauernsame mit größter Spannung entgegensieht. Ein Künstler hielt dieses Ereignis um 1850 mit dem Stift fest. Als Schauplatz diente damals der alte Spielhof, der ein neues Aussehen erhalten hat. Links begrenzte das alte Rathaus das Bild; wenige Jahre vorher stand davor noch die Prangersäule. Die Kirche wird teilweise durch die Neue Wache, den Sitz der Polizei, verdeckt. Die Zeichnung diente als passender Schmuck für die Viehprämierungsurkunden!

Der verfügbare Raum gebietet uns, die Schilderung abzubrechen. Wen es nach einer Fortsetzung gelüstet, der greife zum Buche des zu früh verstorbenen Kunsthistorikers Hans Jenny-Kappers, der seinem Heimatkanton die erste der kantonalen Beschreibungen sämtlicher Druckgraphik von 1547–1880 schenkte. Dem Buchverlag Huber & Co. AG., Frauenfeld, gebührt unser Dank für die Überlassung etlicher Druckstöcke.